

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 114 (1948)
Heft: 9

Rubrik: Ausländische Armeen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

für eine solche Mentalität hätten entstehen können, in weiser Vorsicht vorzubeugen.

Dieser abermalige, durch keine militärische Notwendigkeit begründete und mit Ausschreitungen verbundene Gewaltakt, hatte wenigstens den Vorteil, auch den letzten senkrechten Eidgenossen die Augen für die Erkenntnis zu öffnen, wie weit und dornenvoll der Weg zur wirklichen staatlichen Unabhängigkeit noch sei und daß die notwendige Erneuerung der Schweiz nicht von außen aufoktroiert werden könne, sondern von innen heraus mit dem Herzen des Volkes erkämpft werden müsse. Der Weg dazu konnte aber nur in der rücksichtslosen Bekämpfung fremder Ideologien zugunsten eines geläuterten, der damaligen Zeit entsprechenden rein schweizerischen Denkens und Fühlens gefunden werden. So war es denn weniger der militärischen und geistigen Wehrbereitschaft unseres Landes als wiederum einer ganzen Reihe günstiger Zufälligkeiten zu verdanken, daß die Schweiz in dieser Krisis wenigstens einen gewissen Schein ihrer politischen Selbständigkeit zu erhalten vermochte. Wenn die «Neutrale Schweiz» zur Zeit des 1. Kaiserreichs nicht abermals zum Kriegsschauplatz fremder Heere wurde, so war die Entschädigung dafür vor allem der Blutzoll, den diese durch die Stellung von Truppen dem Imperialismus des mit ihr «verbündeten» Korsen zu entrichten hatte.

Die Kosten der hauptsächlich für die Interessen Frankreichs durchgeführten Grenzbesetzung beliefen sich, trotz der anerkannten Sparsamkeit des Generals, auf 1 536 243 Franken.

AUSLÄNDISCHE ARMEEN

Amerikanische Genie-Truppen

Im «Military Engineer» machte S. Elkins einige Angaben über die Grundsätze, nach welchen die Bestandestabellen für Genie-Truppeneinheiten und -stäbe aufgestellt wurden. Um die laufend notwendigen Änderungen und Neu-Formierungen möglichst rasch publizieren zu können, wurden an Stelle einer alle Einheiten umfassenden und daher rasch veraltenden O.S.T. für jede Einheit besondere Bestandestabellen (T.O. und E. = Table of Organization and Equipment) herausgegeben. Alle vom Geniechef der Armee bearbeiteten Tabellen unterlagen der Genehmigung durch die Operationssektion des Generalstabes.

Die *Einheit* soll nur gerade soviel Leute umfassen, als zum normalen Einsatz unbedingt notwendig sind. In Spezialeinheiten (z. B. Ponton-Bataillone, Wasserversorgungskp. usw.) soll möglichst wenig Hilfspersonal eingeteilt sein, da diese Einheiten immer mit allgemeinen Genie-Einheiten (Sappeure) zusammen eingesetzt werden.

Um mit möglichst wenig *Offizieren* auszukommen, wurden wenn möglich solche Chargen, die nie in dauerndem Einsatz stehen, mit andern Chargen kombiniert und jedenfalls auch keine Offiziere vorgesehen für Aufgaben, die auch durch Unteroffiziere oder Soldaten erfüllt werden können. Auf einen Mannschaftsbestand von über 900 Mann wurde ein Feldprediger, auf über 1200 Mann ein Zahnarzt zugeteilt.

Die «Warrant Officers», ein Grad, der zwischen Unteroffizier und Offizier steht und etwa unserm Adj.Uof.-Zugführer vergleichbar ist, werden verwendet, um Hauptleute und Subalternoffiziere von technischen und administrativen Geschäften zu entlasten, damit sie sich voll ihren Kommandofunktionen widmen können. Sie werden verwendet als Nachschub-Of., Material-Of., Motf.Of., Uem.Of. usw. In der ganzen Armee dürfen die Warrant-Officers nicht mehr als $\frac{1}{2}$ Prozent des Gesamtbestandes ausmachen. Auch bei den *Unteroffizieren und Soldaten* soll der Bestand auf jenes Minimum beschränkt bleiben, das für normale Aufgaben notwendig ist.

Das nach T.O. & E. zugeteilte *Material* stellt die minimale *Basis-Ausrüstung* dar, mit welcher eine Einheit in jedem Teil der Welt soll eingesetzt werden können. Die Ausrüstung ist aber doch so beschränkt, daß eine Einheit weder in der Arktis noch in den Tropen etwas mitführen muß, das sie nicht brauchen kann. Zusätzliche Ausrüstung wird einer Einheit abgegeben für den Einsatz in andern Erdteilen oder für die Ausführung besonderer Aufgaben.

Die Zuteilung der *Waffen* hängt davon ab, ob es sich um eine Einheit der rückwärtigen Zone oder der Kampfzone handelt und ob ihre Motorfahrzeuge normalerweise geschlossen oder aber einzeln fahren. Bei den *Motorfahrzeugen* wurden auf 5 Jeeps einer mit Seil-Spill geliefert. Der Command-Car wurde ersetzt durch einen kombinierten Command-Car - Weapons-Carrier mit Seilwinde. Fahrzeuge unter 1,5 t Nutzlast erhielten Schleppseile, über 1,5 t Nutzlast Schleppketten. Alle Genie-Einheiten erhielten persönliches *Schanzzeug* und jeder Feldprediger eine Lautsprecher-Anlage.

Die Zuteilung des *Geniematerials* war reichlich kompliziert, richtete sich völlig nach der Aufgabe der betreffenden Einheit und gab auch zu vielen Diskussionen Anlaß. Im allgemeinen bestand während des Krieges die Tendenz, immer leistungsfähigeres und daher immer schwereres Material einzuführen. Bei Kriegsbeginn zum Beispiel genügte ein 8-t-Anhänger für den R4-Bulldozer, während man bei Kriegsschluß im Begriffe stand, einen 60-t-Anhänger für den D8-Bulldozer, der die inzwischen als zu wenig leistungsfähig bezeichneten D6- und D7-Bulldozer verdrängte, einzuführen.

Für die *Wasserversorgung* hat in der amerikanischen Armee auch die Genietruppe zu sorgen. Wie auf andern Gebieten ist auch für diesen Dienstzweig die Entwicklung des Materials und der entsprechenden Truppenformationen bis 1939 vernachlässigt worden. Erst nach dem Kriegsausbruch in Europa sind die Geräte weiterentwickelt worden und zwar tragbare Geräte zur Wasserdestillation für die Sappeur-Bataillone und auf Lastwagen montierte Wasserdestillations-Anlagen für die Wasserversorgungs-Kompagnien der Armeekorps. Nicht nur in der afrikanischen Wüste, sondern auch in den Tropen und in weiten Gebieten der U.S.A. selbst ist eine Kampfführung ohne Organisation der Wasserversorgung nicht möglich. Bei den großen Louisiana-Manövern 1941 zeigte sich, daß man ohne Bohrwerkzeug, mit dem auch das Grundwasser angezapft werden kann, nicht auskommt, da die Filtriergeräte bei stark verschmutztem Wasser nicht genügend leistungsfähig sind, um die Truppe ausschließlich mit Oberflächenwasser versorgen zu können. Bei Kriegsausbruch 1941 (Pearl Harbour) war im Sappeur-Bataillon jeder Division eine Wasserversorgungs-Gruppe vorhanden. Im Auftrag der Heeresleitung ließ der Geniechef der Armee «Wasserversorgungskarten» aller möglichen Kriegsschauplätze, insbesondere auch Japans und Deutschlands, ausarbeiten. Sie ent-

hielten alle Quellen, Grundwasserströme, Gewässer und die Wasserversorgungsanlagen von Städten und Dörfern. Als Unterlagen dienten zunächst die allgemein zugänglichen geologischen Karten und die einschlägige Fachliteratur, aber auch, besonders bezüglich Deutschlands, die Angaben von nichtarischen Emigranten aus dem Hitlerreich. In Nordafrika stellten die Wasserversorgungs-Spezialisten ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis, als schon 5 Stunden nach der ersten Landung in Algier die erste Wasser-Ausgabe-Stelle in Betrieb genommen werden konnte. Auf diesem Kriegsschauplatz galt ohne Zweifel: Wasser heißt leben!

Auch die Marine verfügt über Genietruppen. Zu jeder der 6 U.S.-*Marine-Infanterie-Divisionen* gehört ein *Sappeur-Bataillon*. Aufgabe der Marine-Infanterie ist es, zu landen und einen Landekopf zu besetzen, ohne selber weitreichende Operationen ins Landesinnere auszuführen. Dementsprechend stellt sich den Marine-Sappeuren vor allem die Aufgabe, Hindernisse zu sprengen, Urwaldpfade und Brücken zu bauen und für Wasser zu sorgen. Als Ordonnanz-Brückenmaterial dienten abgeänderte Modelle des Heeres-Brücken-Materials und zwar Schlauchboot-Brücken, 98 m, 15 t Tragfähigkeit (je 1 pro Bat.) und Bockbrücken, 36 m, 20 t Tragfähigkeit (je 1 pro Kp.). Daneben wurden jedem Bataillon noch Schlauchboot-Brücken, 95 m, 20 t Tragfähigkeit (mit Stahl-Tragbalken) und Bailey-Brücken, 36 m, Double-Double, zugeteilt. Infanterie und Panzertruppen erhielten Unterricht im Entminen und Sprengen. Die Sappeure bauten Brücken: die erste Bailey-Brücke, 39 m lang, war in 20 Stunden eingebaut. Auf der Pazifik-Insel Oroku mußte ein Bataillon auf einer Vormarsch-Strecke von 5,5 km 23 Brücken aller Art bauen. So wurden z. B. aus leeren Benzinfässern 4 «Rohre» von 7,5 m Länge zusammengeschweißt, durch längsseits angeschweißte Rundeisen verstärkt und mit einem Panzerwagen so in den Wasserlauf geschoben, daß ein Durchlaß entstand, der mit Material überschüttet wurde, ohne daß ein Mann sich exponieren mußte. – Das elektrische Minensuchgerät SCR-625 erwies sich als wenig nützlich, da der Boden mit Splintern übersät war, auf die das Gerät gleich ansprach wie auf Minen. Darum wurde die Schaufel eines Tank-Dozers mit Panzerblech verstärkt und als Schutzschild ausgebaut. Sodann wurden zwei Sitze angeschweißt. Auf minenverdächtigen Wegen fuhr dieser Tankdozer mit den zwei aufgesessenen Minensuchern voraus. Die Minensucher tasteten den Boden mit Stöcken ab; auf ihr Zeichen hin stoppte der Panzer und im Schutz der Dozer-Schaukel konnten sie die Mine sichern.

Genie-Oberstlt. Leigh C. Fairbank berichtet über «*Genietruppen der Division*» im Einsatz auf der Philippinen-Insel Leyte. In diesem Gelände voller Sumpf und Morast, wo Straßen fast ganz fehlen, wo sturzbachartige Regenfälle alle Erdbauten gefährden und wo Malaria und andere Tropenkrankheiten manchmal bis 50 Prozent der Bestände hinwegrafften, war es eine ganz besondere Leistung der meist ohne Unterstützung von-Korps- oder Armee-Genietruppen arbeitenden Divisions-Sappeur-Bataillone, wochenlang im 24-Stunden-Einsatz, jederzeit für Brücken, Straßen und Wasser zu sorgen. Aus dem Bericht über die Einnahme der Ryukyus-Inseln mit den blutigen Kämpfen auf der Kerama-Retto-Inselgruppe, der Insel Iwo-Shima und der Hauptinsel Okinawa sind erwähnenswert die japanischen Selbstmord-Boote (Schnellboote von 4,5 m Länge mit Benzinmotor und offenem Führersitz), von denen über 300 auf einer Insel bereitlagen, die aber dort nicht zum Einsatz kamen, weil die Bootführer gerade an einem Instruktionkurs abwesend waren! Auf der kleinen Insel Iwo-Shima wurden 2600 Minen entfernt. Fußgänger-Minen, Tankminen und Seeminen aller Art wurden verwendet, darunter auch vergrabene 40- bis 100-kg-Fliegerbomben und mit Sprengstoff gefüllte 20-Liter-Kanister mit Druckzünder. Auf Okinawa waren die Japaner in starken Feldbefestigungen organisiert mit Stellungen, die sich gegenseitig flankierten und vom Vor-

teil des Hinterhanges Gebrauch machten. Alles war so glänzend getarnt, daß Waffenstellungen und Bunker aus der Luft nur dann zu erkennen waren, wenn zufällig ein Japaner sich an der Tarnung zu schaffen machte.

Alle schiffbaren Gewässer der U.S.A. unterstehen der Kontrolle des Geniechefs der amerikanischen Armee, dessen Organe auch alle Verbesserungsbauten und deren Unterhalt besorgen. Eine der interessantesten Aufgaben ist der Unterhalt des Hafens von New-York. Täglich müssen 5 bis 55 Tonnen Treibholz aufgefischt werden. Für die Großschifffahrt (Queen-Mary-Klasse) müssen Schifffahrtsrinnen von 12 m Tiefe offengehalten werden, wozu nahezu 30 Bagger eingesetzt werden, von denen der größte, der Saugbagger «Goethals», in 70 Minuten 6500 Tonnen Sand fördert. Der Unterhalt der Schifffahrtsrinnen kostet jährlich 8 Mill. Fr.

Hptm. J. Vischer

Britische Wissenschaft im Krieg und Frieden

Darüber sprach kürzlich in Basel vor der Naturforschenden und der Chemischen Gesellschaft der Nobelpreisträger für Physik 1947, Sir Edward Victor Appleton, F.R.S. Die «Praxis», Schweiz. Rundschau für Medizin, berichtet ausführlich über diesen Vortrag. Uns interessieren dabei vornehmlich die militärischen Fragen. Schon im Jahre 1939 habe England einen Stab von über 5000 Forschern besessen, die für die Landesverteidigung gearbeitet hätten; mit Kriegsausbruch sei ihre Zahl noch um ein Beträchtliches vermehrt worden. Dabei habe man die damals in der Industrie bereits tätigen Forscher an Ort und Stelle belassen, dafür aber meist Universitätsdozenten für die *Erfindung neuer Waffen* und *Verteidigungsmittel* aufgeboden, trotz eines gewissen Argwohns, es möchten diese Leute nicht praktisch genug sein und kaum fähig, ein Geheimnis zu wahren. Diese Befürchtungen seien dann aber bald durch die Tat glänzend widerlegt worden. Es sei erstaunlich, wie leicht sich diese Gelehrten von einem Wissensgebiet auf ein anderes hätten umstellen können und wie willig und mit wie gutem Erfolg sie sich zu gemeinsamer, fröhlicher Zusammenarbeit, zu einem «cheerful team work», hätten einspannen lassen. Aber nicht nur Waffen mußten ausgedacht und von der Industrie hergestellt werden; auch für die sie bedienenden Mannschaften sei von Anfang an Sorge getragen worden durch eine *sanitätstechnische Abteilung* usw. Nicht die Waffe allein sei Gegenstand der Forschung gewesen, sondern in *erster Linie der Soldat* zusammen mit seiner Waffe.

Als wichtigste und folgenschwerste technische Errungenschaft aus dem letzten Kriege bezeichnete Sir Edward die *Atombombe*. Ihr schlosse sich als ebenfalls recht entwicklungsfähig das sogenannte *Radarverfahren* an, d. h. die Erfindung, mit Hilfe von radioaktiven Strahlen und ihrer Echowirkung solide Gegenstände zu lokalisieren. Im Kriege diene dieses Verfahren vornehmlich dazu, feindliche Schiffe und Flugzeuge in ihrem Standort zu bestimmen und um Flugzeugen auch bei dichtestem Nebel eine Landung zu ermöglichen. Weitere Errungenschaften aus dem Kriege seien das «Entgaussungsverfahren» (degaussing) von Schiffen gegen die Gefahr magnetischer Minen, die Unschädlichmachung neuer und bisher unbekannter nichtexplodierter Bomben durch einen aufklappbaren flachen Apparat, der ganz von sich aus einen Dorn in die Bombe hineintreibe, um dann die Sprengstoffladung in geeignete Gefäße aufzusaugen zur späteren Untersuchung im Laboratorium, sowie ein Photographenapparat, der gestatte, 100 000 Aufnahmen pro Sekunde zu machen usw.

In der jetzigen Nachkriegs- und Wiederaufbauzeit besteht die Hauptaufgabe der naturwissenschaftlichen Forschung in England darin, die im Kriege gewonnenen Erfahrungen auch für das Zivilleben nutzbar zu machen.

-r

Kriegserfindungen

Die amerikanische Armee hat während des Krieges zahlreiche technische Erfindungen entwickelt, die erst nach und nach der Öffentlichkeit bekannt werden. In der Zeitschrift «Military Engineer» wird auf folgende Neuheiten hingewiesen:

Der *Odograph* («hodos» = Weg, «graph» = Schreiber) wird in einem Fahrzeug montiert und zeichnet während der Fahrt auf einer Karte automatisch die durchfahrene Strecke auf. Das Engineer Board entwickelte den Prototypen in sechs Monaten in Zusammenarbeit mit der Privatindustrie (Laboratorien der General Electric, Rechen- und Bureaumaschinenfabriken). Das schließlich fabrizierte Gerät wiegt 60 kg und besteht aus drei Teilen: Antriebsmotor, Aufzeichnungsgerät und Kompaß. Die Kompaßbewegungen, mit Photozellen, Spiegel und Elektronenröhren optisch registriert, werden mechanisch auf das Aufzeichnungsgerät übertragen. Bei richtiger Bedienung und vernünftiger Fahrweise betragen die Fehler weniger als drei Prozent. Wer im eigenen Land mit guten Karten operieren kann, wird diese technische Neuerung mit Interesse zur Kenntnis nehmen, ohne ein Bedürfnis nach dessen Besitz zu empfinden, es sei denn, das Kartenlesen bereite ihm unüberwindliche Schwierigkeiten.

Große Bedeutung kam «U-Boot-Suchgeräten» zum Abwurf aus Flugzeugen zu. Die «Expendable Radio Sono Buoy», eine *Radio-Boje*, wurde mit Fallschirm abgeworfen. Beim Aufprallen auf dem Wasser löste sich der Unterteil mit dem Mikrophon und sank sieben Meter unter die Wasseroberfläche und hing dann am Kabel, das es mit dem Antennen-Oberteil verband. Alle U-Boot-Geräusche wurden vom Mikrophon aufgenommen und über die Antenne ausgestrahlt, so daß der in der Höhe kreisende Flieger sie mit seinem Empfangsapparat aufnehmen konnte. Durch den Abwurf mehrerer Bojen konnten U-Boote lokalisiert und Seestreitkräfte zu deren Bekämpfung herbeigerufen werden. Beim Auftauchen wurde ein U-Boot nach Möglichkeit auch vom Flugzeug selber vernichtet. Ein weiteres Gerät, als «*Magnetometer*» bezeichnet, soll jetzt auch für friedliche Zwecke verwendet werden, indem damit unterirdische Minerallager entdeckt und generelle geologische Aufnahmen gemacht werden können. V.

Bedeutung der Übermittlungstruppen

Bei allen Armeen des zweiten Weltkrieges kam den Übermittlungstruppen eine außerordentlich große Bedeutung zu. Als General Eisenhower im Jahre 1944 für die Europa-Invasion eine weitere Anstrengung von seiten der Kriegsindustrie verlangte, stand die Munition an erster und das Übermittlungsmaterial an zweiter Stelle. Die Russen maßen den Übermittlungstruppen eine solche Bedeutung bei, daß sie den Chef dieser Truppengattung zum Marschall der Sowjetunion ernannten. Ein englischer Bat.-Stab verfügt heute über einen Signalzug bestehend aus 1 Offizier, 1 Unteroffizier, 33 Mann, 44 Radiostationen und 20 Telephon-Apparaten.

Gerade ein Land, das über wenig Mannschaftsreserven verfügt, sollte sich alle technischen Hilfsmittel für die Führung auf dem Schlachtfeld nutzbar machen.

Der französische Militäretat

Nachdem die französische Regierung Schumann wegen Opposition gegen die Kürzung der Militärkredite gestürzt war, hat die Nationalversammlung der Regierung André Marie denselben Militärkredit in der Höhe von 310 Milliarden Francs genehmigt. Die Kritiker der Armee rechnen aus, daß demnach der Militäretat einen Drittel des

Gesamtbudgets betrage. Diese Kritik stimmt insofern nicht, als die Kosten des indochinesischen Guerillakrieges und der Säuberungen in Madagaskar in diesen 310 Milliarden inbegriffen sind. Diese Kosten betragen allein mindestens 50 Milliarden Francs. Von der verbleibenden Summe hat die Armee folgendes zu bestreiten: Besoldung und Ausrüstung für

365 000 Mann Landtruppen, von denen 195 000 in Frankreich selbst stehen, 60 000 in Deutschland und 110 000 in Nordafrika.

100 000 Mann Landtruppen, die in Übersee verwendet werden.

58 000 Matrosen.

77 000 Piloten und Mechaniker der Flugzeugwaffe; eine Zahl, die auf 82 000 erhöht werden soll.

60 000 Mann Gendarmerie.

660 000 Mann insgesamt, zu denen für 1948 noch

100 000 Mann hinzu kommen, und zwar 56 000 als Verstärkung im Fernen Osten und 40 000 Mann, die Opfer des Überseekrieges sind, also vorläufig untauglich, die aber dennoch bezahlt werden müssen.

Ein Soldat kostet den französischen Staat an Sold, Bekleidung, Verköstigung, Transport, Heizung, Licht und sanitären Notwendigkeiten jährlich 117 000 frs.; ein Unteroffizier 300 000 frs.; ein Offizier (im Durchschnitt) 430 000 frs. Mit anderen Worten: allein der Lebensunterhalt der angegebenen Truppenzahl erfordert einen Aufwand von 154 Milliarden Francs, d. h. 50 Prozent des Militärbudgets.

Hinzu kommt die Unterhaltung und die Erneuerung des Materials. Dies ist für Frankreich besonders kostspielig, weil das Material aus verschiedenen Quellen stammt, so daß in vielen Fällen die Erneuerung oder die Reparaturen nur vom Ausland, in der Hauptsache von Amerika vorgenommen werden können. Der Unterhalt eines einzigen Flugzeuges stellt sich auf 740 000 bis zu 3 000 000 frs., eines Jeep auf 150 000 frs. und eines schweren Lastwagens auf 225 000 frs. Die Landarmee allein muß von den letztern 50 000 erneuern lassen.

Die Aufwendungen für die notwendigen Neuanschaffungen sind auf 66 Milliarden Francs angesetzt worden. Davon erhält die Marine 10 Milliarden (16 Milliarden bedarf sie allein für den Unterhalt des vorhandenen Materials). Für die Landarmee sind 18 Milliarden vorgesehen, die in der Hauptsache für Gewehre eines neuen Modells, für automatische Pistolen, für Antitankminen und für schwere Panzerabwehrwaffen bestimmt sind. Die Luftarmee erhält den Löwenanteil, nämlich 27 Milliarden, ganz besonders für eine Serie Reaktions-Flugzeuge. Für die kriegstechnischen Forschungsarbeiten sind im Budget 14 Milliarden eingestellt.

11

ZEITSCHRIFTEN

Schweiz

Revue Militaire Suisse, Juli 1948

Unter dem Titel «Vues cavalières» behandelt Hptm. Denéréaz die Entwicklung der schnellen Truppen von der Kavallerie zu den motorisierten Einheiten. Man kann ihm wohl zustimmen, wenn er erklärt, daß die Aufgabe geblieben sei, jedoch heute der Motor die Rolle des Pferdes übernommen habe. Wenn dieser Einsicht doch auch in